

Siegfried Kreuzer

## Zur Relevanz editorischer Prinzipien

Septuagintastudien beziehen sich notwendigerweise immer auf einen Text; manchmal auf eine einzelne Handschrift, in der Regel auf eine Edition, sei es eine diplomatische Edition oder eine eklektische. Die Qualität einer Edition hängt an zwei Faktoren: Der eine Faktor betrifft die Quellen, d.h. welche Manuskripte vorhanden sind und wie sie benutzt werden können. Der andere Faktor betrifft die editorischen Prinzipien: Wie werden die vorhandenen Quellen beurteilt und nach welchen Kriterien werden die Entscheidungen getroffen. Vor allem der zweite Faktor wird oft übersehen oder für selbstverständlich genommen.

Im Folgenden geht es darum, einige dieser Kriterien und die damit verbundenen Konsequenzen aufzuzeigen und im Licht neuerer Befunde zu diskutieren. Weil wir gerade in diesem Bereich zum Teil sehr langfristige Entwicklungen und lange nachwirkende Traditionen vor uns haben, beginne ich mit einem Blick auf die ersten gedruckten Ausgaben.

### 1. Editionen der Septuaginta und ihre Editionsprinzipien

#### *1.1 Editionen der Septuaginta*

Wie bekannt beginnt die Geschichte gedruckter Ausgaben im 16. Jh. mit der Aldina, mit der Complutensischen Polyglotte und mit der Sixtina. Die Aldina erschien 1518 in Venedig. Ebenso wie die beinahe zeitgleich erarbeitete und 1514–1517 erschienene Complutensische Polyglotte aus Complutum bzw. Alcalá in der Nähe von Madrid war der Text der Aldina aus verschiedenen damals verfügbaren Handschriften erstellt. Beide waren offenbar eine Mischung aus diplomatischer und eklektischer Edition. Die heute wenig bekannte Aldina war immerhin der griechische Bezugstext für die verschiedenen reformatorischen Bibelausgaben, angefangen von der Lutherbibel über die Zürcher Bibel und die Genfer Bibel bis hin zur King James Version. Die Aldina wurde 1524–26 in Strassburg bei Johannes Lonicus nachgedruckt.<sup>1</sup> 1545 erschien bei Herwagen in Basel eine leicht

---

<sup>1</sup> HENRY BARCLAY SWETE, *An Introduction to the Old Testament in Greek*. Additional Notes, Cambridge 1900, 174.

überarbeitete Version mit vierseitigem und auf Chanukka (!) 1544 datierten Vorwort von Philipp Melanchthon. Diese Ausgabe wurde u.a. Bestandteil der von Johannes Draconites initiierten Polyglotte (Biblia Pentapla, Wittenberg 1562–65) sowie in weiterer Folge zur Grundlage der ab 1579 übersetzten reformierten böhmischen Bibel (Kralitzer Bibel).<sup>2</sup> Über einen Nachdruck aus Frankfurt von 1597 wurde die Aldina sogar die Grundlage für die rumänische Bibelübersetzung und damit für die rumänische Schriftsprache.<sup>3</sup>

Die für die Forschung bedeutsamste Edition wurde aber wohl doch die Sixtina, die auf Veranlassung des späteren Papstes Sixtus V. 1587 in Rom erschien. Natürlich wurde auch hier nach einer guten Textgrundlage gesucht. Mit den Worten von Swete: “Search was made in the libraries of Italy as well as in the Vatican for MSS. of the LXX., but the result of these enquiries satisfied the editors of the superiority of the great Vatican Codex (B = cod. Vat. gr. 1209) over all other known codices, and it was accordingly taken as the basis of the new edition.”<sup>4</sup> – Leider ist m.W. nicht bekannt, nach welchen Kriterien sich die Bearbeiter von der “superiority” des Kodex Vaticanus überzeugten. Vielleicht waren doch auch die einfache Verfügbarkeit des Kodex vor Ort und wohl auch ein gewisser römischer Anspruch gegenüber der in Mitteleuropa verbreiteten Aldina (und dem neutestamentlichen Text des Erasmus) von Bedeutung.

Schon Lagarde und später Rahlfs stellten fest, dass die Sixtina eine nach dem Kodex Vaticanus verbesserte Ausgabe der Aldina war.<sup>5</sup> De facto entstand aber damit eine diplomatische Ausgabe. Diese de facto diplomatische Ausgabe des Kodex Vaticanus wurde zur Grundlage vieler weiterer Editionen bis ins 19. und 20. Jh.<sup>6</sup> Die wesentliche Entwicklung war lediglich, dass in den Apparaten immer mehr Handschriften erfasst wurden.

Gegenüber der einsetzenden Dominanz des Kodex Vaticanus gab es eine Ausnahme: Nachdem 1627 der Kodex Alexandrinus nach London gekommen war, verfasste Johannes Ernestus Grabe 1705 eine Abhandlung, dass der Kodex Alexandrinus für das Richterbuch den ältesten Text bewahre. „Epistola Ad Clarissimum Virum, Dn. Joannem Millium, ... Qua

<sup>2</sup> Griechischer Geist aus Basler Pressen Nr. 382: <http://www.ub.unibas.ch/cmsdata/spezialkataloge/gg/higg0382.html> (zuletzt abgerufen 8. Feb. 2017).

<sup>3</sup> ANA-MARIA GINSAC and MĂDĂLINA UNGUREANU, Les premières traductions roumaines de la Septante (XVIIe siècle). Le projet «Monumenta Linguae Dacoromanorum. Biblia 168», JSCS 48 (205), 129–145.

<sup>4</sup> SWETE, Introduction, 181

<sup>5</sup> ALFRED RAHLFS, Die Abhängigkeit der sixtinischen Septuaginta-Ausgabe von der aldinischen, ZAW 33 (1913), 30–46.

<sup>6</sup> SWETE, Introduction, 182, zählt mindestens 21 Editionen, die direkt oder indirekt von MS B herkommen. Swete basierte seine Edition auf einer neuen Kollation von MS B.

Ostenditur, Libri Judicum Genuinam LXX. Interpretum Versionem eam esse, quam Ms. codex Alexandrinus exhibet, Oxford 1705.“ Darauf aufbauend publizierte er 1709–1720 eine diplomatische Ausgabe der Septuaginta mit dem Text des Kodex Alexandrinus. Das hatte 200 Jahre später in der großen Cambridge-Ausgabe seine Nachwirkung zumindest für das Richterbuch. Dort blieb man zwar beim Grundsatz, Kodex Vaticanus für den Obertext zu verwenden, aber beim Richterbuch wurde im Apparat auch der Text des Kodex Alexandrinus vollständig und durch Fettdruck hervorgehoben, wiedergegeben.

Das hatte wiederum seine Nachwirkung darin, dass Alfred Rahlfs in seiner Handausgabe von 1935 beim Richterbuch zwei Textformen abdruckte. Allerdings ging Rahlfs noch einen Schritt weiter: Sein A-Text ist nicht, wie oft angenommen, einfach der Text des Kodex Alexandrinus, sondern ein eklektischer Text, in dem Rahlfs seinerseits noch kritisch arbeitete. Dagegen ist der B-Text bei Rahlfs praktisch identisch mit dem Kodex Vaticanus.

Die Dominanz des Kodex Vaticanus wurde im 19. und 20. Jh. noch stärker. Die Edition von Robert Holmes und Jacob Parsons vom Anfang des 19. Jh. war eine diplomatische Edition des Vaticanus mit einem äußerst umfangreichen Apparat.<sup>7</sup> Auch sowohl die sog. kleine Cambridge Ausgabe von Swete<sup>8</sup> als auch die große, unvollendet gebliebene Ausgabe von Brooke, McLean und Thackeray<sup>9</sup> sind diplomatische Ausgaben des Kodex Vaticanus, wenn auch letztere wieder mit einem umfangreichen textkritischen Apparat.

Eine diplomatische Ausgabe hat einen Vorteil und einen Nachteil: Sie ist scheinbar neutral und überlässt dem Leser bzw. der Leserin die Entscheidung. Andererseits hat aber doch der Obertext entscheidendes Gewicht. Man denke zum Vergleich nur an die Biblia Hebraica: Im konkreten Gebrauch spielt doch der Obertext die entscheidende Rolle. Das ergibt sich schon alleine dadurch, dass nur der Obertext vollständig wiedergegeben wird (und dass dadurch unbewusst der Eindruck entsteht, dass nur dieser vollständig existiere).<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> ROBERT HOLMES/JACOB PARSONS, *Vetus Testamentum Graecum cum variis lectionibus*, Oxford 1798–1827.

<sup>8</sup> HENRY BARCLAY SWETE, *The Old Testament in Greek according to the Septuagint*, Cambridge, 1887–94.

<sup>9</sup> ALLEN E. BROOKE/NORMAN MCLEAN/HENRY ST. JOHN THACKERAY, *The Old Testament in Greek according to the text of Codex Vaticanus, supplemented from other uncial manuscripts with a critical apparatus containing the variants of the chief ancient authorities for the text of the LXX*, Cambridge 1906–40.

<sup>10</sup> Diese Wahrnehmung führt dann auch zu Begriffen wie „Hauptüberlieferung“, wodurch sich die Einseitigkeit weiter verstärkt.

Damit kommen wir zu den kritischen bzw. eklektischen Editionen. Die heute am meisten verwendeten Ausgaben sind bekanntlich die kritischen Editionen von Rahlfs 1935 bzw. deren leicht revidierte Fassung von 2006<sup>11</sup> und die große Göttinger Ausgabe, die mit der Psalmedition von 1931<sup>12</sup> begann und die einen rekonstruierten Text bietet.

## 1.2 Editionsprinzipien

Was sind die Kriterien für die Rekonstruktion? Paul Anton de Lagarde verfasste 1863 im Rahmen der Vorrede zu seiner Edition der Septuaginta des Sprüchebuches seine drei berühmten Axiome, auf die bis heute nicht zuletzt in Göttingen gerne Bezug genommen wird. In diesen drei sog. Axiomen begründet er, warum man für das Erreichen der ältesten Textgestalt der Septuaginta eklektisch arbeiten muss und wie:

„I. die manuscrite der griechischen übersetzung des alten testaments sind alle, entweder unmittelbar oder mittelbar das resultat eines eklektischen verfahrens: darum muss, wer den echten text wiederfinden will, ebenfalls eklektiker sein.

Satz II. und III. nennen die Regeln: „II. wenn ein vers oder verstheil in einer freien und in einer sklavisch treuen übertragung vorliegt, gilt die erstere als die echte. III. wenn sich zwei lesarten nebeneinander finden, von denen die eine den masoretischen text ausdrückt, die andre nur aus einer von ihm abweichenden urschrift erklärt werden kann, so ist die letztere für ursprünglich zu halten.“<sup>13</sup>

Diese Regeln sind sehr interessant und bedeutsam: Regel I impliziert als Ziel, den echten Text, d.h. den ursprünglichen bzw. den ältesten Text, zu finden, und dass man dazu (nicht einer einzelnen Handschrift folgen kann, sondern) eklektisch vorgehen muss.

Regel 2 impliziert, dass die Septuaginta zunächst frei übersetzt war und der Text zunehmend an den hebräischen Bezugstext angepasst wurde. Daher ist eine – gegenüber dem hebräischen Text – sklavisch treue Wiedergabe sekundär, und die vom hebräischen entfernere Lesart die ursprüngliche.

Interessant ist auch die dritte Regel. Sie setzt die Existenz verschiedener Textformen des Hebräischen voraus. Dass es nicht nur eine hebräische Textform gab, wusste man auch schon in der Mitte der 19. Jh.s, Diese Annahme wurde durch die biblischen Texte aus Qumran glänzend bestätigt.

<sup>11</sup> ALFRED RAHLFS(/ROBERT HANHART), *Septuaginta. Id est Vetus Testamentum Graece iuxta LXX Interpretes*, Stuttgart 1935(/2006).

<sup>12</sup> ALFRED RAHLFS, *Psalmi cum Odis, Septuaginta Vetus Testamentum Graecum auctoritate Academiae Scientiarum Göttingensis X*, Göttingen 1931. Vorstufen dazu waren die noch der Bibelgesellschaft in Stuttgart erschienen kleineren Ausgaben des Buches Ruth (1922) und der Genesis (1926).

<sup>13</sup> PAUL ANTON DE LAGARDE, *Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien*, Leipzig 1863, 3.

Zur Zeit von Lagarde konnte man an den Samaritanus denken, bzw. eine andere hebräische Vorlage konnte man vor allem dann annehmen, wenn sich die Lesart der Septuaginta am einfachsten durch eine Buchstabenverwechslung im Hebräischen erklären lies, z.B.  $\daleth / \aleph$  oder  $\daleth / \iota$  oder  $\iota / \aleph$  etc.

Lagarde's Schüler Alfred Rahlfs arbeitete ganz anders. Rahlfs publizierte 1907 eine Untersuchung zu den Psalmen und 1911 zum lukianischen Text der Königsbücher.<sup>14</sup> Beide Studien schlugen sich dann in der Edition der Göttinger Edition der Psalmen und in der Handausgabe der Septuaginta nieder. Seine Regeln für die Edition der Psalmen arbeiten zwar auch mit textkritischen Argumenten, aber vor allem mit der Kategorisierung und Gewichtung von Textgruppen.

Für die Psalmen sieht das folgendermaßen aus:

„1) Wenn die drei alten Textformen zusammengehen, ist ihre Lesart i.d.R. aufgenommen. 2) Wenn die alten Zeugen gegen die jüngeren mit dem MT zusammengehen, untereinander aber uneins sind, ist i. d. R. die Lesart bevorzugt, die dem MT entspricht. 3) Wenn die alten Zeugen vom MT abweichen, aber die jüngeren mit dem MT zusammengehen, folgt der Text den alten Zeugen, da eine Korrektur nach dem MT durch Origenes und Lukian angenommen wird. 4) In zweifelhaften Fällen wird der Lesart von B + S der Vorzug gegeben, wenn diese übereinstimmen.“<sup>15</sup>

Die drei alten Textformen sind der oberägyptische, der unterägyptische und der abendländische Text. Trotz der Beziehung auf Ägypten geht es dabei zunächst um griechische Handschriften, die durch die koptischen gestützt und ergänzt werden. Die wichtigste Handschrift ist Kodex Vaticanus, der dem unterägyptischen Text zugeordnet wird. Der Text des Vaticanus aber steht dem masoretischen Text sehr nahe. Die 2. Regel bevorzugt explizit die Nähe zum masoretischen Text. Die 3. Regel führt scheinbar vom masoretischen Text weg, die alten Zeugen sind aber B und S, die in ihrer Textform eng zusammengehören und dem masoretischen Text nahe stehen. Hier ist einfach die Voraussetzung, dass Origenes und vor allem Lukian nur junge, sekundäre Lesarten bieten. Die 4. Regel nennt für noch bestehende Zweifelsfälle wieder ausdrücklich Vaticanus und Sinaiticus. Das bevorzugt nicht nur wieder B und S, sondern schiebt andere Quellen, auch Kodex Alexandrinus, beiseite. – Insgesamt lässt sich sagen, dass klar jene Texte bevorzugt werden, die dem MT entsprechen.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass Rahlfs in seiner Untersuchung von 1907 eine Alternative erwogen hatte. Er referiert dabei zunächst Friedrich

---

<sup>14</sup> ALFRED RAHLFS, *Der Text des Septuaginta-Psalter, nebst einem Anhang: Griechische Psalterfragmente aus Oberägypten nach Abschriften von W. E. Crum, Septuagintastudien II*, Göttingen 1907; ders. *Lucians Rezension der Königsbücher, Septuagintastudien III*, Göttingen 1911. Beides jetzt in: Alfred Rahlfs, *Septuaginta-Studien I-III*, 2. Aufl., Göttingen 1965.

<sup>15</sup> RAHLFS, *Psalmi cum Odis*, 1931, 71–73.

Baethgen's Untersuchung „Der textkritische Werth der alten Uebersetzungen zu den Psalmen“ der zwischen dem dem MT nahe stehenden Text des Vaticanus (und verwandter Textzeugen) einerseits und dem Mehrheitstext bzw. Lukianischen Text andererseits unterschieden und dabei den Mehrheitstext als den älteren betrachtet hatte. De facto analog zur oben zitierten Regel von Lagarde hatte Baethgen aus seinen Beobachtungen gefolgert:

„Wo daher eine in dieser freieren Weise gehaltene Uebersetzung vorliegt, und eine andere buchstäbliche, da hat die erstere die Wahrscheinlichkeit der Ursprünglichkeit für sich [...] In der That lässt sich in der Weise, wie es hier an einzelnen Beispielen versucht ist, bei einer ganzen Reihe von Stellen nachweisen, dass die freiere Uebersetzung der Recension O<sup>1</sup> [Mehrheitstext bzw. lukianischer Text; S.K.] die ursprüngliche ist, und die unbedingte Bevorzugung des Vaticanus ist somit sehr ungerechtfertigt, vielmehr weist er deutliche Spuren einer Korrektur nach dem hebräischen Text auf.“<sup>16</sup>

Rahlfs übernahm zwar faktisch das bipolare Modell von Baethgen, aber nicht dessen Bild der Textentwicklung, und zwar weil er sich die daraus sich ergebende Revision hin zum masoretischen Text „schon in ältester Zeit“ nicht vorstellen konnte: „Wenn die genau mit  $\mathfrak{M}$  übereinstimmenden Lesarten erst durch Korrektur nach  $\mathfrak{M}$  entstanden wären, so müssten UäÖäAb [Unterägyptischer, Oberägyptischer und Abendländischer Text; S.K.] schon in ältester Zeit nach  $\mathfrak{M}$  korrigiert sein.“ Daher war seine Konsequenz „Also können wir in jenen ‚freieren Übersetzungen‘ nur ein Werk der Rezensorentätigkeit Lucians erblicken.“<sup>17</sup>

Die Beispiele zeigen, wie sehr die editorischen Voraussetzungen die textkritischen Entscheidungen prägen; im konkreten Fall das Bild vom Septuagintapsalter: Anders gesagt: Man muss sich fragen, ob eine sprachliche Analyse des Psalters auf dieser Textbasis wirklich eine Analyse der ursprünglichen Übersetzung darstellt, oder im Wesentlichen nur eine Analyse des Vaticanus bzw. der Editionsprinzipien von Rahlfs.

Bei Rahlfs gibt es noch ein weiteres Prinzip, nämlich dass Übereinstimmungen mit dem NT als sekundäre Quereinflüsse beiseite geschoben werden. Dementsprechend findet man im Psalter und auch in vielen anderen Texten eine Notiz wie z.B. „ex Matth.“ oder „ex Rom [Römerbrief]“ etc.<sup>18</sup> Als eines der Beispiele kann man Ps 103,4 nennen, der in Hebr 1,7

<sup>16</sup> BAETHGEN, Der textkritische Werth der alten Uebersetzungen zu den Psalmen, Jahrbücher für protestantische Theologie 8 (1882), 405–459, 593–667: 409.

<sup>17</sup> ALFRED RAHLFS, Der Text des Septuaginta-Psalters, 1907, 53.

<sup>18</sup> In Rahlfs, Psalmi cum Odis, 1931, werden folgende 16 Stellen angeführt: 5,10 ex Rom 3,13; 13,2 ex Rom 3,11; 13,3 ex Rom 3,13–18; 21,9 ex Matth. 27,43...; 30,6 ex Luc 23,46; 52,3 ex Rom 3,11; 68,23 ex Rom 11,9; 89,4 ex Petr II 3,8 (2x); 90,12 ex Matth 4,6; 94,10 ex Hebr 3,9/10 (2x); 103,4 ex Hebr 1,7; 105,20 ex Rom 1,23; 106,29 ex Matth. 8,26 Marc. 4,39 Luc 8,24; 108,8 ex Acta 1,20; 109,4 ex Hebr 5,10; 6,20 etc.; 131,11 ex Acta 2,30. Dazu kommen Stellen mit „cf.“ wie bei Ps 68,22 „cf. Matth 27,34“.

zitiert wird: Der MT von Ps 103:4<sup>LXX</sup> bzw. 104:4<sup>MT</sup> עֲשֵׂה מְלֶאכֶייוּ רוּחַוּ :טַהַר אֶשׁ לְהַטִּי. „(Gott, der) die Winde zu seinen Boten macht und flammendes Feuer zu seinen Dienern.“ In der Septuagintatradition gibt es zwei leicht unterschiedliche Lesarten. Der eine Text ist eine genaue Wiedergabe des MT: ὁ ποιῶν τοὺς ἀγγέλους αὐτοῦ πνεύματα καὶ τοὺς λειτουργοὺς αὐτοῦ πῦρ φλέγον. Die andere ist eine leichte Variante: Dort ist der Bote nicht das flammende Feuer sondern die Flamme des Feuers. Im Apparat der Psalmenedition schaut das folgendermaßen aus:

<p>4 πῦρ φλεγον] πυρος φλογα Bo Sa L<sup>b</sup> A<sup>c</sup> (φλεγα!): ex Hebr. 1<sub>7</sub></p>
---

Obwohl auch die zweite Lesart gewichtige Zeugen, den oberägyptischen und den unterägyptischen Text, einen Teil der lukianischen Überlieferung und den Korrektor c des Kodex Alexandrinus. und damit eine weite geographische Verbreitung hat, ist die Sache mit dem Argument „ex Hebr 1,7“ erledigt.<sup>19</sup>

Rahlfs war nicht der einzige, der so dachte,<sup>20</sup> sondern viele andere, nicht zuletzt auch Editoren der Septuaginta, dachten und verfuhrten ebenso.

In ähnlicher Weise wurde mit der Evidenz aus Josephus und der Vetus Latina verfahren, nur dass hier in der umgekehrten Weise argumentiert wurde. Hier hätte dann die Septuaginta, konkret der lukianische Text der Septuaginta, die Überlieferung des Josephustextes bzw. der Vetus Latina beeinflusst. Damit wurde dasselbe Ergebnis erreicht: Man konnte ignorieren, dass eine bestimmte Textform der Septuaginta auch schon im 1. bzw. im 2. Jh. n.Chr. vorhanden war. Diese Meinungen und die entsprechenden editorischen Prinzipien haben sich dann entsprechend in der Handausgabe von Rahlfs aber auch in anderen Editionen niedergeschlagen, und sie sind – reflektiert oder einfach gewohnheitsmäßig – bis heute wirksam.

Allerdings stehen dem neue Entdeckungen und Beobachtungen entgegen.

---

In RAHLFS, Lucians Text der Königebücher, werden z.B. die Lesarten in 1Kön 19,18 mit ex Rom 11,4 erklärt.

<sup>19</sup> Damit soll nicht gesagt, werden, dass dieses Argument nicht auch manchmal zutrifft, vor allem wenn eine dem NT entsprechende Lesart nur in einer einzelnen Handschrift bezeugt ist (für Ms. 55 scheint das einige Male der Fall zu sein), aber als pauschale Vorentscheidung ist sie nicht berechtigt.

<sup>20</sup> In der Studie zum lukianischen Text der Königebücher ist diese Argumentation noch stärker ausgeprägt.

## 2. Neue Beobachtungen

Es gibt verschiedene neuere Beobachtungen, die diesen alten Annahmen widersprechen.

2.1 Eine interessante Beobachtung kommt aus den Kodizes selbst. In den großen Kodices wie Vaticanus, Sinaiticus oder Alexandrinus gibt es spezielle Zeichen (meistens das sog. Diplé), durch das neutestamentliche Zitate markiert wurden. Den Schreibern war also bewusst, dass hier eine Beziehung zwischen AT bzw. Septuaginta und dem NT bestand. Trotzdem wurden die Texte nicht angeglichen. Wenn das im einzelnen Kodex nicht der Fall war, dann spricht das deutlich gegen die Annahme, dass in der Überlieferung die Texte an das Neue Testament angepasst wurden.<sup>21</sup>

2.2 Besonders bedeutsam ist die Entdeckung der Qumrantexte, insbesondere der biblischen Texte aus Qumran. Das ist ein umfangreiches Thema.<sup>22</sup> Hier genügt es jedoch, sich auf die Bedeutung für die Septuaginta zu konzentrieren.

---

<sup>21</sup> Siehe dazu: JOHANNES DE VRIES/MARTIN KARRER, Early Christian Quotations and the Textual History of the Septuagint, in: deVries/Karrer (eds.), *Textual History and the Reception of Scripture in Early Christianity*, SCS 60, Atlanta, GA 2013, 3–20, mit Schlussfolgerung Nr. 2: „Rahlfs’ methodological preference of selecting LXX readings based on their difference from New Testament parallels is now obsolete.“

<sup>22</sup> Leider wurden die biblischen Handschriften aus Qumran gegenüber den spezifischen Texten der Qumrangemeinschaft lange Zeit wenig beachtet und wurden daher teilweise erst spät ediert. Für eine frühe Darstellung der Entdeckungen und der neuen Erkenntnisse siehe FRANK MOORE CROSS, *The History of the Biblical Text in the Light of Discoveries in the Judean Desert*, Harvard Theological Revue 57, 1964, 281–299. Zur Bedeutung der Qumrantexte für die Bewertung der biblischen Zitate und Anspielungen bei Josephus siehe: EUGENE E. ULRICH, *The Qumran Text of Samuel and Josephus*, HSM 19, Missoula, MT 1978. Zur Bewertung der griechischen Handschriften aus Qumran und der Jüdischen Wüste siehe ders., *The Septuagintal Manuscripts from Qumran: A Reappraisal of Their Value*, in: George J. Brooke and Barnabas Lindars, *Septuagint Scrolls and Cognate Writings*, SCS 33, Atlanta, GA 1992, 49–80. Zu den biblischen Handschriften aus Qumran siehe jetzt zusammenfassend: ARMIN LANGE, *Handbuch der Textfunde vom Toten Meer, Band 1: Die Handschriften biblischer Bücher von Qumran und den anderen Fundorten*, Tübingen 2009.

Zur Bedeutung der Funde für die Septuagintaforschung siehe u.a.: SIEGFRIED KREUZER, *The Bible in Greek. Translation, Transmission, and Theology of the Septuagint*, SCS 63, Atlanta, GA, 2015; darin: „Towards the Old Greek. New Criteria for the Analysis of the Recensions of the Septuagint (especially the Antiochene/Lucianic Text and the Kaige-Recension)“, 113–128; „Translation and Recensions: Old Greek, Kaige, and Antiochene Text in Samuel and Reigns“, 154–174; „Old Greek und Semi-Kaige: Zur Frage hebräisierender Bearbeitung in den Nicht-Kaige-Abschnitten der Samuel- und Königebücher“, 194–218; „B or not B? The Place of Codex Vaticanus in Textual History and in Septuagint Research“, 277–297. – Für eine detaillierte Untersuchung einer größeren Texteinheit siehe: JONG-HOON KIM, *Die hebräischen und griechischen Textformen*

Die biblischen Texte aus Qumran bestätigten die sorgfältige Überlieferung des masoretischen Textes, sie bezeugten aber auch eine bis dahin so nicht bekannte Bandbreite der textlichen Überlieferung in der frühjüdischen Zeit. Es gab nicht nur den protomasoretischen Text sondern auch Textformen, die der Septuaginta, nicht zuletzt dem Antiochenischen Text, aber auch den Zitaten in Josephus oder der Vetus Latina entsprachen. Diese Evidenz kann man nicht mit dem Argument einer Querverbeeinflussung beiseite schieben, denn diese Texte lagen fast 2.000 Jahre in ihren Höhlen. Von dort aus konnten sie nicht die Überlieferung der Septuaginta beeinflussen und sie konnten auch nicht beeinflusst werden. Das bedeutet aber, dass die entsprechenden Lesarten der Septuaginta alt waren bzw. jedenfalls alt sein konnten, selbst wenn die Handschriften jung waren oder von den großen Kodizes abwichen.

Das bedeutet aber auch, dass die Lesarten nicht nach dem Alter der Handschriften oder anderen Vorentscheidungen beurteilt werden dürfen, sondern nach dem Inhalt und nach textkritischen Kriterien.

2.3 Die biblischen Texte aus Qumran bzw. der jüdischen Wüste brachten noch einen anderen Sachverhalt ans Licht, insbesondere die Entdeckung der sog. kaige-Rezension.<sup>23</sup> Diese Rezension war im Wesentlichen eine Adaption des ursprünglichen griechischen Bibeltextes an den hebräischen Bezugstext. Diese Anpassung geschah in semantischer Hinsicht mit typischer Wortwahl, sie geschah aber insbesondere auch in formaler Hinsicht: Überschüsse bzw. Defizite gegenüber dem MT wurden angepasst und sehr häufig auch die Wortfolge. In manchen Texten war diese isomorphe Anpassung besonders strikt, wie etwa in der berühmten Dodekapropheten-Rolle aus Naḥal Ḥever. Dominique Barthélemy, der diesen Text erstmals ausführlich analysierte, benannte diese Rezension als kaige-Rezension. Die kaige-Rezension geht von einem neuen Schriftverständnis aus, bei dem großer Wert auch auf die äußere Entsprechung der Wörter und der Wortfolge gelegt wird. Aus dem Alter der Naḥal Ḥever Rolle ergibt sich, dass diese Rezension im 1 Jh. v.Chr. vorhanden war.

Barthélemy hat diese Erkenntnisse nicht nur an der Naḥal Ḥever Rolle aufgezeigt, sondern auch an anderen Texten, insbesondere an den sog. βγ-Teilen von 2Sam. Dasselbe gilt auch für den B-Text in Richter und für 2Könige. Hier ist durchgehend eine intensive hebraisierende Revision erfolgt.

---

der Samuel- und Königebücher. Studien zur Textgeschichte ausgehend von 2Sam 15,1–19,9, BZAW 394, Berlin 2009.

<sup>23</sup> DOMINIQUE BARTHELEMY, *Les Devanciers d'Aquila. Première Publication Intégrale du Texte des Fragments du Dodecapropheton trouvés dans le désert de Juda, précédée d'une étude sur les traductions et recensions grecques de la Bible réalisées au premier siècle de notre ère sous l'influence du Rabbinate Palestinien*, VTS 10, Leiden, 1963.

Die Entdeckung der kaige-Rezension ist heute weitgehend bekannt und anerkannt. Weniger bekannt und anerkannt ist die zweite Erkenntnis von Barthélemy: Wenn der kaige-Text eine Überarbeitung darstellt, dann kann man fragen, ob der Bezugstext, also die ältere Grundlage, noch erhalten ist und wenn ja, wo? Barthélemy erkannte diesen Text – jedenfalls für die kaige-Abschnitte in 2Sam im lukianischen bzw. antiochenischen Text. Dieser Text erweist sich als die Vorlage des kaige-Textes. Für Barthélemy war der Antiochenische Text nicht nur die ältere Vorlage, sondern de facto die ursprüngliche Septuaginta, wenn auch mit Bearbeitungen und Textverderbnissen im Zuge der Überlieferung: „C'est essentiellement la Septante ancienne, plus ou moins abâtardie et corrompue.“ (127).

Die Logik der Fragestellung und die Vorgangsweise Barthélemys ist an den Überschriften gut zu erkennen: Er stellt zunächst fest, dass der Antiochenische Text und der palästinische Text (= kaige-Text) eine gemeinsame Grundlage haben („1. *Identité de base entre la forme antiochienne et la forme palestinienne du texte grec*“; 92–102). Das wesentliche Kennzeichen des palästinischen Textes ist eine größere Nähe zum hebräischen Text („2. *La forme palestinienne diffère essentiellement par un souci de plus grande fidélité au texte hébraïque*“; 102–109). Die antiochenische Textform kann nicht durch Verderbnis aus der palästinischen hervorgegangen sein („3. *La forme antiochienne ne peut être issue de la forme palestinienne par abâtardissement*“; 110–113). Es gibt eine wechselseitige Beeinflussung der ursprünglichen Septuaginta und der palästinischen Rezension („4. *Contamination réciproque de la Septante ancienne et de la recension palestinienne*“; 113–126). Aus den Beobachtungen ergibt sich, dass die Annahme einer lukianischen Rezension nur „vermeintlich“ („*prétendue*“), also unzutreffend, ist („5. *La prétendue ‚recension lucianique‘*“; 126–128).

Barthélemy kommt zu dem „festen“ Ergebnis: „Wir können daher verlässlich den Schluss ziehen, dass der Ausdruck ‚lukianische Rezension‘ lediglich eine relativ späte Täuschung bezeichnet, während die Worte ‚lukianischer Text‘ eine ältere populäre Tradition bezeichnen, mehr aber nicht. Ich schlage daher vor, dass man für die Textkritik der Septuaginta auf diese Bezeichnungen verzichtet, auch wenn bestimmte Glossatoren von griechischen und syrischen Manuskripten sie verwendet haben.“ („*Nous pouvons donc conclure fermement que l'expression ‚recension lucianique‘ ne recouvre qu'une duperie relativement tardive, tandis que les mots ‚textes lucianiques‘ recouvrent une tradition populaire plus ancienne, mais rien de plus. Je propose donc que l'on renonce à ces désignations dans la critique textuelle de la Septante, même si certains glossateurs de manuscrits grecs et syriaques les ont employées*“; 127). Statt dessen könnte man diesen Text als antiochenischen Text bezeichnen, weil er auch durch die antiochenischen Kirchenschriftsteller bezeugt ist. Jedenfalls ist dieser antiochenische Text die alte Septuaginta, wenn auch mit Textverderbnissen durch die Überlieferung: „C'est essentiellement la Septante ancienne, plus ou moins abâtardie et corrompue.“ (127). Für Barthélemy war diese Erkenntnis praktisch die andere Seite der Medaille der Entdeckung der kaige-Rezension.

Barthélemy hatte schon in dieser Untersuchung zugestanden, dass in bestimmten Büchern (die er leider nicht näher benennt, aber offensichtlich jenseits der Königebücher) eine systematische aber eklektische Bearbeitung dieses Textes mit Hilfe von Symmachus, manchmal auch Aquila oder Theodotion, erfolgte („*Seulement en certains livres cette forme de la Septante a subi une recension systématique mais éclecétique à partir de*

*Symmaque, et parfois d'Aquila ou Théodotion*“; 127), so wie er dann in einer späteren Stellungnahme die Möglichkeit einer gewissen systematischen Bearbeitung einräumte,<sup>24</sup> aber die grundlegende Einsicht der hebraisierenden Bearbeitung im Sinn der kaige-Rezension und die Neubewertung des lukianischen Textes hat er nicht aufgegeben.

Mit diesen Erkenntnissen und insbesondere von den Beobachtungen an der kaige-Rezension her stellt sich die Frage, ob es auch in anderen Texten eine solche Hebraisierung gibt. In der Tat spricht sehr vieles dafür. Zunächst kann man darauf hinweisen, dass auch in der Ausgabe von Rahlfs an vielen Stellen eine Abweichung vom Kodex Vaticanus zu finden ist. Auch nach Rahlfs gab es Stellen, wo der Vaticanus nicht den ältesten Text bietet, sondern eine Revision. Auch andere Autorinnen und Autoren sind der Meinung, dass es in der gerne so genannten Hauptüberlieferung eine hebraisierende Überarbeitung gibt.<sup>25</sup>

Wir haben diese Fragen für den ganzen nicht-kaige-Abschnitt von 2Sam untersucht und ich haben auch mehrere dieser Analysen publiziert.<sup>26</sup> Das möchte ich an dieser Stelle nicht wiederholen.

Fazit ist jedenfalls, dass auch jenseits der sog. kaige-Abschnitte mit einer isomorph hebraisierenden Bearbeitung des Septuagintatextes zu rech-

---

<sup>24</sup> DOMINIQUE BARTHELEMY, *Prise de position sur les autres communications du colloque de Los Angeles* (1972), jetzt in DERS., *Études d'Histoire du Texte de l'Ancien Testament*, OBO 21, Fribourg 1978, 255–288.

<sup>25</sup> So z.B. ANNELI AEJME-LAEUS, *A Kingdom at Stake: Reconstructing the Old Greek. Deconstructing the Textus Receptus*, in: Jutta Jokiranta/Anssi Voitila (Hg.), *Scripture in transition. Essays on Septuagint, Hebrew Bible, and Dead Sea scrolls in Honour of Raija Sollamo*, JSJS 126, Leiden 2008, 353–366: 366: “This kind of recensional development, typical of the so-called *καίγε* sections is clearly not absent in the non-*καίγε* sections either, but can be sporadically detected in the B-text”. Ähnlich bereits in ANNELI AEJME-LAEUS, *The Septuagint of 1 Samuel*, in: dies. (Hg.), *On the Trail of the Septuagint Translators. Collected Essays*, Leuven 2007: 123–141, 127: “one must be ready to accept corruption or correction towards the Hebrew in the main line [= B-text and related manuscripts; S.K.] of textual transmission.”

<sup>26</sup> SIEGFRIED KREUZER, *B or not B? The Place of Codex Vaticanus in textual history and in Septuagint research*, in: J. Cook and H.-J. Stipp (Hg.), *Text-critical and Hermeneutical Studies in the Septuagint*, VTS 154, Leiden 2012, 69–96; DERS., *Der Antiochenische Text der Septuaginta. Forschungsgeschichte und eine neue Perspektive*, in: ders. / Marcus Sigismund (Hg.), *Der Antiochenische Text der Septuaginta in seiner Bezeugung und seiner Bedeutung*, DSI 4, Göttingen 2013, 23–56 (mit einer Analyse von 2Sam 2,5–8); DERS., *Älteste Septuaginta und hebraisierende Bearbeitung. Old Greek und Semi-kaige im nicht-kaige-Text von 2Samuel* (mit einer Analyse von 2Sam 4,1–5), in: Wolfgang Kraus/Siegfried Kreuzer in Verbindung mit Martin Meiser und Marcus Sigismund (Hg.), *Die Septuaginta – Text, Wirkung, Rezeption*, WUNT, 325, Tübingen 2014, 73–88; DERS., *Old Greek und Semi-Kaige. Zur Frage hebraisierender Bearbeitung in den Nicht-Kaige-Abschnitten der Samuel- und Königebücher*, in: *In the Footsteps of Sherlock Holmes. Studies in the Biblical Text in Honor of Anneli Aejmelaes*, *Contributions to Biblical Exegesis and Theology* 72, Leuven 2014, 391–416 (mit einer Analyse von 2Sam 6,10–17).

nen ist. Diese Bearbeitung ist nicht immer so intensiv wie in den kaige-Texten, aber sie folgt den gleichen isomorphen Prinzipien einer Angleichung an den hebräischen Bezugstext. Ich habe daher die Bezeichnung semi-kaige vorgeschlagen.

Ein schönes Beispiel zur Illustration bietet die Wiedergabe von הטוב בעיניך, das sich quer durch die Samuelbücher findet.

Nach der klassischen Ansicht wäre der Text des Kodex Vaticanus selbstverständlich der älteste und der Antiochenische Text hätte eine etwas freiere Wiedergabe. Das Problem ist allerdings, dass innerhalb von B eine unterschiedliche Wiedergabe zu finden ist: τὸ ἀγαθὸν ἐνώπιόν σου und τὸ ἀρεστὸν ἐνώπιόν σου.

	1 Kgdms	2 Kgdms (11 ff) (Pal.)
	הטוב בעיניך	הטוב בעיניך
B	τὸ ἀγαθὸν ἐνώπιόν σου	τὸ ἀγαθὸν ἐν ὀφθαλμοῖς σου
Ant	τὸ ἀρεστὸν ἐνώπιόν σου	τὸ ἀρεστὸν ἐνώπιόν σου

Folgt man jedoch Barthélemy, dann lässt sich sehr schön die Entwicklung erkennen.

	1 Kgdms	2 Kgdms 19:38(39) and Pal. throughout
Hebrew	הטוב בעיניך	הטוב בעיניך
Ant	τὸ ἀρεστὸν ἐνώπιόν σου	τὸ ἀρεστὸν ἐνώπιόν σου
B (non-kaige)	τὸ ἀγαθὸν ἐνώπιόν σου	
B (Pal. / kaige)		τὸ ἀγαθὸν ἐν ὀφθαλμοῖς σου

הטוב בעיניך wurde zunächst mit τὸ ἀρεστὸν ἐνώπιόν σου wiedergegeben. Im kaige-Abschnitt findet sich eine genau wörtliche Entsprechung zum hebräischen Text: τὸ ἀγαθὸν ἐν ὀφθαλμοῖς σου. Im nicht-kaige-Abschnitt findet sich eine Mittelstufe: ἀρεστὸν ist durch das wörtliche entsprechende ἀγαθὸν ersetzt, aber ἐνώπιόν σου ist noch beibehalten.

Ein interessantes Beispiel ist auch das Zitat aus 1Kön 19,18 in Röm 11,4. Dort geht es darum, dass Gott in Israel 7.000 übrig gelassen hat, die nicht ihre Knie vor Baal gebeugt haben. Das Auffallende ist, dass hier der männliche Gott Baal mit einem weiblichen Artikel versehen ist. Diese Praxis findet sich in der Septuaginta ab Ri 2,13 an vielen Stellen der Geschichtsbücher aber auch z.B. weithin in Jeremia. M.E. geht es darum, dass durch den weiblichen Artikel angezeigt wird, dass der Name des Gottes Baal zu vermeiden und stattdessen (analog zur Ersetzung von Baal durch

*boschät*) ἡ αἰσχὺνη, die Schande, zu lesen ist.<sup>27</sup> Offensichtlich kannte Paulus diese Lesepraxis und bzw. zitierte er einen Text, der so gestaltet war. Interessanter Weise steht im Kodex Vaticanus an dieser Stelle Baal mit dem männlichen Artikel. Das entspricht dem Vorgehen der kaige-Rezension, wie man sie im Richterbuch finden kann, wo dann ebenfalls wieder der ‚richtige‘ Artikel für Baal verwendet wird (Ri 2,13; 3,7; 10,6.10).

Leider hat Rahlfs die Lesart Baal mit weiblichem Artikel nicht in seiner Handausgabe zitiert, und er hat sie auch nicht in seiner Untersuchung von 1911 erwähnt.<sup>28</sup> Die Änderung von τῆ Βάαλ zu τῷ Βααλ ist übrigens keine punktuelle Korrektur, sondern es gibt in diesem Vers noch andere Differenzen, die eine echte Überarbeitung (und keine bloß punktuelle Korrektur) bezeugen. Jedenfalls ist klar, dass τῆ Βάαλ die ursprüngliche Lesart ist, und dass Kodex Vaticanus sowie andere Texte eine Revision bezeugen und damit sekundär sind.

Synopse 1Kön 19,18 B und Ant und Röm 11,4

Röm 11,4	1 Kön / 3 Kgt 19, 18 Ant <sup>ed</sup>	1 Kön / 3 Kgt 19, 18 B / Rahlfs
<sup>4</sup> ἀλλὰ τί λέγει αὐτῷ ὁ χρηματισμός; κατέλιπον ἑμαυτῷ ἐπτακισχιλίουσ ἀνδρας, οἵτινες οὐκ ἔκαμψαν γόνυ τῆ Βάαλ.	<sup>18</sup> καὶ καταλείψω ἐξ Ἰσραηλ ἐπτὰ χιλιάδας ἀνδρῶν πάντα τὰ γόνατα ἃ οὐκ ἔκαμψαν γόνυ τῆ Βααλ, καὶ πᾶν στόμα ὃ οὐ προσεκύνησεν αὐτῷ  αὐτῷ] αὐτῆ 127	<sup>18</sup> καὶ καταλείψεις ἐν Ἰσραηλ ἐπτὰ χιλιάδας ἀνδρῶν πάντα γόνατα ἃ οὐκ ὠκλασαν γόνυ τῷ Βααλ καὶ πᾶν στόμα ὃ οὐ προσεκύνησεν αὐτῷ

Hier kann man jedenfalls nicht sagen, dass der neutestamentliche Text die Septuagintaüberlieferung beeinflusst habe, denn dann hätte die merkwürdige Lesart von Röm 11,4 Dutzende Belege von Richterbuch bis Jeremia hervorrufen müssen.

Jedenfalls ist klar, dass es auch im sog. nicht-kaige Text von 1 Kön eine hebraisierende Bearbeitung gibt und auch, dass das editorische Vorurteil, dass neutestamentliche Zitate für die Textgeschichte der Septuaginta irrelevant seien, aufzugeben ist.

<sup>27</sup> Diese Erklärung wurde bereits von August Dillmann, Über Baal mit dem weiblichen Artikel. Monatsberichte der Kön. preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, 1881, 601–620, vorgetragen und ist m.E. noch immer die plausibelste. Siehe dazu auch die Fußnote in LXX.D bei Ri 2,13.

<sup>28</sup> Siehe die Diskussion der Varianten in Rahlfs, Lucians Text der Königsbücher, 251.

### 3. Das neue Bild der Textgeschichte der Septuaginta

Für die Überlieferungsgeschichte der Septuaginta ergibt sich aus den neueren Forschungen das Bild, dass es schon relativ früh zwei Phasen der Überlieferung und damit mit zwei Formen des Septuagintatextes gab: 1) Die ursprüngliche Übersetzung bzw. die sog. Old Greek. 2) Eine hebraisierende Überarbeitung. Diese hebraisierende Überarbeitung erfolgte in unterschiedlicher Weise, zum Teil sehr strikt im Sinn der kaige-Rezension, zum Teil in milderer Bearbeitung. Auf jeden Fall ist damit zu rechnen, dass es eine solche hebraisierende Bearbeitung der Texte gab, und zwar schon lange vor Origenes, nämlich schon in der frühjüdischen Zeit, ab dem 1. Jh. v.Chr.

Beide Formen des Septuagintatextes verbreiteten sich: Die ursprüngliche Septuaginta (Old Greek) verbreitete sich von Alexandria aus in die jüdische Diaspora und wohl auch nach Palästina. Und ab dem 1. Jh. v.Chr. verbreitete sich auch die hebraisierende Überarbeitung des Septuagintatextes, wahrscheinlich von Jerusalem aus.<sup>29</sup>

Wenn man das mit einer Erzählung illustrieren will: Bei Apg 8,28 kann man sich fragen, welche Art von Jesajatext der Kämmerer aus Äthiopien mit nach Hause nahm. War es noch Jesaja in Old Greek oder war es bereits eine revidierte Fassung?

Auf jeden Fall ist klar: Die neue Textform überlagerte die alte und verdrängte sie allmählich. Das erklärt auch, warum wir die besten Zeugen für die Old Greek am Rande des Verbreitungsgebietes finden: Im Norden mit dem Antiochenischen Text, im Westen durch die Vetus Latina, im Süden durch den ägyptischen Text.

Wenden wir uns von da noch einmal kurz dem Zitat aus Ps 103 in Hebr 1,7 zu:

4 πυρ φλεγων] πυρος φλογα Bo Sa L<sup>f</sup>  
A<sup>c</sup> (φλεγα!): ex Hebr. 17

Wenn also jene Lesart, die mit dem neutestamentlichen Zitat übereinstimmt, unvoreingenommen zu berücksichtigen ist, wie kann man dann entscheiden? Beide Lesarten sind gut bezeugt. Beide Lesarten machen einen guten Sinn und sind auch griechisch nicht zu beanstanden. Welchen Grund zur Veränderung gibt es dann? M.E. erklärt sich die Differenz aus

<sup>29</sup> Die Frage, ob für einzelne Bücher neben Alexandria andere Orte oder vielleicht auch Jerusalem für die Erstübersetzung anzunehmen sind, bzw. ob die kaige- oder die kaigeartige (semi-kaige) Bearbeitung z.T. auch außerhalb Palästinas erfolgte, ändert nichts an der Zweistufigkeit der Entstehung und Ausbreitung des Septuagintatextes.

der Anpassung an den hebräischen, genauerhin an den protomasoretischen Text. Die Lesart des Vaticanus und seiner Verwandten entspricht genau dem masoretischen Text einschließlich der masoretischen Vokalisation. D.h. aber: Die Lesart des lukianischen bzw. antiochenischen Textes, des koptischen Textes und des Korrektors von A bietet, zusammen mit Hebr 1,7, den älteren Text.

Übrigens geht auch dieser ältere Text auf den gleichen Konsonantentext zurück. Die ursprüngliche Septuaginta geht also hier auf denselben Konsonantentext zurück, nur in einer anderen Lesetradition. Dieser Text wurde dann sekundär an die protomasoretische Lesetradition angepasst.

Für diese Vorgänge und die textgeschichtlichen Entwicklungen könnten noch viele Beispiele und Analysen vortragen werden. Eine Reihe solcher Analysen habe ich in diversen Publikationen vorgelegt. Das zu wiederholen, ist hier nicht die Zeit und nicht der Ort.<sup>30</sup> Der wesentliche Punkt ist, dass die Textzeugen und die darin gebotenen Überlieferungen vorurteilsfrei zur Kenntnis zu nehmen, zu prüfen und textkritisch zu beurteilen sind.

#### 4. Fazit

Im Blick auf die Frage nach dem ältesten Text und im Blick auf editorische Prinzipien ergeben sich zwei Folgerungen:

1) Traditionelle Vorurteile und Vorentscheidungen bezüglich der Wertigkeit bestimmter Texte oder bestimmter Kodizes sind aufzugeben und die Texte müssen unvoreingenommen beurteilt werden.

Konkret bedeutet das u.a., dass sich die Textkritik der Septuaginta von der Dominanz des Kodex Vaticanus und der damit verwandten Texte lösen muss, und dass auch diese Textform nicht als Hauptüberlieferung bezeichnet werden soll, weil dies historisch (und weit hin auch quantitativ) nicht zutrifft, sondern dieser Eindruck erst durch die moderne Editionsgeschichte entstand.

Ebenso ist das Verfahren aufzugeben, zwar für einzelne Lesarten, die etwa in Qumran, bei Josephus, in der *Vetus Latina* oder bei älteren Kirchenschriftstellern bezeugt sind, ein höheres Alter zuzugeben, aber trotzdem a priori an der späten Einordnung des lukianischen Textes und einer lukianischen Bearbeitung festzuhalten. Denn dieses Verfahren setzt voraus, dass Lukian (oder wer auch immer es war) den Text entlang der Grenzl意思en der uns zufällig erhaltenen Fragmente und Zitate bearbeitet hätte, was so gut wie unmöglich ist.

2) Die verschiedenen Lesarten müssen nach den klassischen Regeln der Textkritik beurteilt werden, die sich dahingehend zusammenfassen lassen, dass die älteste Lesart zu suchen und die Entstehung der Varianten zu er-

---

<sup>30</sup> Siehe dazu die oben in Fn. 26 genannten sowie diverse weitere Beiträge.

klären ist, wobei die älteste Lesart diejenige ist, aus der sich die Entstehung der Varianten am besten erklären lässt.

Natürlich werden sich bei der Analyse und Edition größerer Zusammenhänge gewisse generelle Einsichten und Einschätzungen herausbilden, sie dürfen aber nicht zum Präjudiz werden. Andererseits zeigt die Beobachtung, dass auch bei der sog. single-case-Methode („man muss jeden Fall für sich prüfen“) oft bestimmte Bewertungen und Vorurteile eingetragen werden. Diese Voraussetzungen sollte man sich bewusst machen, um nicht in einen Zirkelschluss zu verfallen. Letztlich ist die genannte textkritische Regel das entscheidende Kriterium.